

Japanische Hochzeitsbräuche

Autor(en): **Adrian, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 21

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Japanische Hochzeitsbräuche

HEINZ ADRIAN

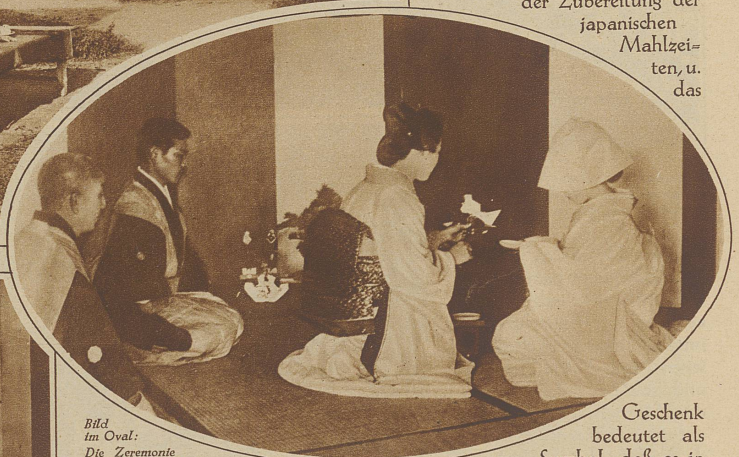
So sehr sich auch Japan europäisch gebärdet, so hoch auch seine Wolkenkratzer in Tokio und Osaka in die Höhe schiessen, so modern auch seine technischen Einrichtungen – in den großen Handels- und Seestädten wenigstens – sein mögen, so unerschütterlich und konservativ ist es auch heute noch in allem, was sich nicht auf das rein Technische, sondern auf das Innere, Seelische bezieht. Da ist es nicht «modern», da besitzt es noch immer seine uns oft sonderbar und unverständlich anmutende asiatische Seele, die trotz des gewaltig einströmenden europäischen Einflusses mit ungeheurer Zähigkeit in den alten überlieferten Fundamenten asiatischer Gefühls- und Moralbegriffe verankert liegt. Am deutlichsten kommt der Unterschied der asiatischen und europäischen Gefühlswelt wohl im Liebesleben zum Ausdruck, denn Liebe ist für uns Europäer doch

niedergeschlagenen Augen da sitzt und nur verstohlene Blicke nach dem zukünftigen Herrn und Meister riskiert. Gewiß können beide, falls sie sich nicht gefallen, eine Eheschließung verweigern. Aber in der Praxis ist das doch recht selten der Fall, die Macht und damit auch die Entscheidung liegt eben in den Händen der Eltern und hauptsächlich das Mädchen hat so gut wie nichts zu sagen. Stimmen beide Parteien überein, so werden Geschenke gewechselt, die aus Kleidern und einer gewissen Sorte getrocknetem Fisch bestehen. Dieser getrocknete Fisch bildet einen wichtigen Bestandteil bei der Zubereitung der japanischen

Mahlzeiten, u. das



Bild rechts: Der Ehestifter oder Ehevermittler verhandelt mit einem jungen Mann



Geschenk bedeutet als Symbol, daß es in dem zukünftigen Haushalte

nicht am täglichen Brot fehlen möge. Dieser Geschenkwechsel entspricht unserer Verlobung. Dann wird ein glückbringender Tag im Kalender herausgesucht, an dem die Hochzeit stattfinden soll. Am Hochzeitstag kleidet sich die Braut ganz in Weiß. Weiß ist die Trauerfarbe in Japan, und es soll symbolisch damit zum Ausdruck gebracht werden, daß die Braut für die eigene Familie gestorben sei und nur noch als Leiche aus dem Hause ihres Gatten zurückkehren wird. Nachdem die Mitsift der Frau – meistens Kleider – in das Haus des Gatten gebracht worden ist, wird sie abends selbst vom Vermittler und dessen Frau in ihr künftiges Heim geführt, wo gleich nach ihrer Ankunft die Hochzeitsfeierlichkeiten vor sich gehen. Die Hauptzeremonie ist das sogenannte «san-san ku-do», d. h. wörtlich, «drei drei, neunmal». Braut und Bräutigam trinken dreimal gemeinsam aus drei roten Weinschälchen von verschiedener Größe. Und zwar setzt die Braut das Schälchen vor dem Bräutigam an die Lippen, denn noch ist sie nicht seine Frau und genießt natürlich als Gast

Bild im Oval: Die Zeremonie ist nicht so umständlich wie man vermuten könnte. Sie besteht nur darin, daß die Braut und der Bräutigam den sog. «Sake» trinken und zwar abwechselnd neunmal vor dem Ehestifter und seiner Frau

passenden Partie Umschau. Und zwar bedienen sie sich dazu eines Vermittlers (nakodo), der schon

verheiratet sein muß, denn unverheiratete Leute werden im Lande der aufgehenden Sonne für nicht ganz voll angesehen. Er arrangiert eine erste Zusammenkunft (mi-ai) der in Frage kommenden jungen Leute – meistens in seinem Hause –, um ihnen Gelegenheit zum gegenseitigen Kennenlernen zu geben. Nun, von «Kennenlernen» in unserem Sinne kann gar nicht die Rede sein. Meistens bestreitet die Kosten der Unterhaltung der Vermittler. Der junge Mann betrachtet sich die Auserkorene nach Möglichkeit, während das arme Würmchen verschämt und verschüchtert mit

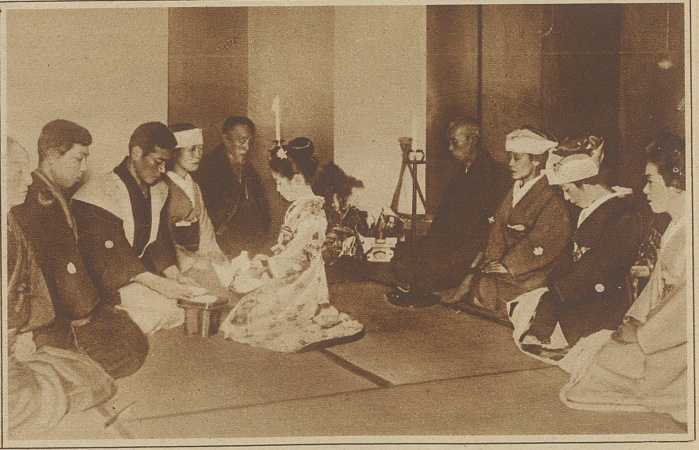


Der Ehestifter singt während der Trauung ein frohes Lied

trotz allem Materialismus immer noch der Höhepunkt innerlichen Empfindens. Die «Liebeszeit» – wenn ich mich so ausdrücken darf – bedeutet für uns doch immer mehr oder weniger ein Reifen, eine Entwicklung persönlicher Eigenschaften in uns, während sie in Japan eine Angelegenheit der Familie ist. Da gibt es kein Blickwechseln zwischen jungen Liebenden, nichts von suchenden, tastenden Annäherungsversuchen, die der Liebe doch erst die Würze geben. Kommt der junge Mann oder das junge Mädchen in das heiratsfähige Alter, so halten die Eltern nach einer



Das Hochzeitsessen



Braut und Bräutigam trinken den «Sake»



Das wiederaufgebaute Tokio mit den meist niedrigen Häusern, die bei Erdbeben weniger gefährdet sind

in seinem Hause den Vortritt. Diese Zeremonie hat wohl die Bedeutung einer inneren Vereinigung und wäre vielleicht unserem Ringtausch gleichzusetzen. Nach diesem «Tristan- und Isolde-Trunk» wechselt das Mädchen ihr weißes Kleid mit einem farbigen. Am Ende des Festes bringt der Vermittler und seine Frau die Braut in das Brautgemach. Hier wird nochmals die Zeremonie des Weintrinkens aus den drei Schälchen wiederholt, aber nun trinkt der junge Gatte zuerst. Damit wird dokumentiert, daß er als zukünftiger Herr und Meister zuerst auf Höflichkeit und Rücksicht Anspruch erhebt, denn die Frau soll fügsam und gehorsam sein. Ja, ja, beim Lesen dieser Zeilen wird mancher alte Ehemann stillschweigend eine Träne zerdrücken. Auch bei uns heißt es ja wohl irgendwo in der Bibel: «Er soll dein Herr sein, du sollst ihm untertan sein und gehorsam! - ??? - Reden wir lieber nicht darüber! - Nach einigen Tagen besucht das junge Paar die Eltern der Frau, und die Feierlichkeiten haben damit ihr Ende erreicht. Die ge-



Kapelle des Nara-Tempelklosters in Tokio

setzliche Form der Eheschließung in Japan ist sehr einfach. Der Name der jungen Frau wird auf dem Bezirksamt des Mannes in seine Familie einregistriert und die Sache ist erledigt. Die junge Frau aber ist auch tatsächlich in der Familie des Mannes verschwunden und verschlungen. Wenn sie nur

ihrem Gatten gehorsam zu sein brauchte, ginge es noch an. Aber da sie meistens in dessen Elternhaus lebt, hat sie auch die Lau-

nen und Wünsche der alten Leute zu berücksichtigen, denn Pflicht oberstes Gesetz in Japan, auf dem sich das gesamte Leben, innerlich und äußerlich, aufbaut. Und japanische Schwiegermütter sind noch viel, viel schlimmer, als - - Reden wir lieber nicht



Die größte Buddhastatue ist im japanischen Badeort Beppu aufgestellt worden. Das Größenverhältnis läßt sich durch die mit der Reinigung beschäftigten Arbeiter vergleichen.

darüber! Man soll aber ja nicht denken, daß die japanischen Ehen unglücklich sind, keineswegs. Sie werden eben von ganz anderen Voraussetzungen aus geschlossen. Ein alter Japaner sagte mir einmal: «Sie schließen Ehen in himmelhochjauchendem Liebesrausch, die nachher doch oft unglücklich werden. Wir schließen Ehen aus Vernunftgründen, die nachher oft glücklich werden. Es hält sich also wohl die Wage». Die Einstellungen Europas und Asiens sind also, wie wir sehen, grundverschieden, doch ziehen wir es vor, bei unserer «himmelhochjauchenden» Liebe zu bleiben, denn sie ist doch ein Höhepunkt in unserem Dasein. Und mag der asiatische Familiensinn auch seine guten Seiten haben, so hat sie doch unser Individualismus ebenfalls.

Bild links: Japanische ABC-Schützen beim Schreibunterricht. Die Buchstaben werden mit Pinseln auf große Blätter gemalt!

